

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 11

Artikel: Die Gegner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat * Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par interim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Telephon 27.164 **Brunngasse 18, Zürich 1** Postscheck VIII 1545

Abonnementspreis — **Prix d'abonnement**: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — **Prix d'annonces**: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Die Verlängerung [der Rekrutenschule

Im Februar hat das Schweizervolk zu entscheiden, ob es die neue Militärorganisation will oder nicht.

Aus dieser Neuorganisation ragt die Infanterie-Rekrutenschule, die auf 90 Tage verlängert werden soll, wie eine mächtige Säule hervor. Es sind speziell drei Faktoren, die dieser Verlängerung rufen: die Gefechtsausbildung, die Waffenschulung und die Führerausbildung.

Trotz aller Technik bleibt die Infanterie nach wie vor die Hauptwaffe.

Die Infanterie ist in den letzten Jahren eine zusammengewürfelte Gesellschaft geworden, ein Konglomerat von Waffen. Im Infanteriebataillon kamen zum Gewehr die Handgranate, das leichte und das schwere Maschinengewehr, die Minenwerfer und die Infanteriekanonen. Dieses Bataillon hat dann sehr bald noch mit der Artillerie zusammenzuarbeiten, Fliegersicht zu vermeiden und den Kampfwagen auszuweichen.

Unser Zug war im Jahre 1915 einmal bei einer Berücksichtigung der beste in der Gefechtsausbildung, weil er die schönst ausgerichtete Schützenlinie mit den gleichmäßigsten Zwischenräumen (zwei Schritt) zeigte. Die Kompanie machte damals im Gefecht vier solcher Schützenlinien. Heute gliedert sich die Kompanie im Gefecht weitgehend. Man sieht nirgends mehr als eine Gruppe beisammen, ja, in den meisten Fällen ist auch diese weit auseinander gezogen.

Das Einüben der heutigen Gefechtsweise, mit den nach Breite und Tiefe weit auseinander gezogenen Gruppen, verlangt eine ganz andere Ausbildung. Mit der Zunahme der Waffen wird die Gefechtsweise schwieriger. Dazu kommt, daß heute das Gelände zufolge der feindlichen Waffenwirkung viel besser ausgenützt werden muß. Und doch sollen wir nach der Meinung der Gegner der Verlängerung der Rekrutenschule mit derselben Zeit auskommen wie damals, als der Zug im Gefecht noch in einer Schützenlinie vorging.

Die Gefechtsformationen, das Vorgehen, das Zusammenarbeiten von Feuer und Bewegung, das Einanderunterstützen, das Feuerausnützen, das gedeckte Vorgehen gegen Fliegersicht, das Ueberraschen, das Erstellen von Deckungen, das Eingraben von Waffen, das Tarnen, alles das muß der Infanterist im heutigen Kampf beherrschen. Es muß doch jedem vernünftigen Menschen klar werden, daß das Einüben solcher Gefechtsweise schwieriger ist, also gründlicher gemacht werden muß, und deshalb eine ganz andere Ausbildungszeit benötigt.

Wir wehren einen Angriff vor allem mit Feuer ab, also müssen wir beste Waffenwirkung anstreben.

Jeder Soldat eines Bataillons sollte Gewehr, Lmg. und Mg. sicher handhaben können.

Ihr Soldaten wißt selbst, daß wir bei der jetzigen Rekrutenschulzeit nie so weit kommen. *Wer also gegen*

eine Verlängerung ist, verhindert richtige Waffenausbildung, verunmöglicht gute Abwehr eines Angriffes im Notfall und wird so ein Verräter seines Vaterlandes.

Was der Rekrut lernt, das bleibt ihm. Je gründlicher wir die Rekrutenausbildung vornehmen können, desto sicherer werden wir im Notfall bestehen. Wohl erreichen wir in der jetzigen Rekrutenschule viel, aber es kommt nicht so zum Sitzen, wie es ein Kampf erfordern würde. Wir können bei den jetzigen Verhältnissen die Nachtausbildung nicht gründlich vornehmen, weil wir am Tage auch wieder arbeiten müssen, die Zeit ausnützen. Wir können die Verteidigung, das Eingraben, Sperren erstellen, nur erwähnen, weil diese Arbeiten viel Zeit brauchen und wir diese nicht haben. Die Schulung der Tankabwehr und die Zusammenarbeit mit andern Waffen ist bis jetzt in den Rekrutenschulen unterblieben, weil die Zeit fehlte.

Zu obiger Gefechtsausbildung kommt dann die Führerausbildung. Da fehlt die Verbindung; dort die Geländeausnützung. Da vermißt man das Zusammenarbeiten; dort fehlt die Sicherung. Hier wird man vom Feind überfallen, weil die Aufklärung fehlt; dort bekommt man Flankenfeuer, weil man nie von Seitenpatrouillen hörte usw.

Wir müssen dazu kommen, die Gruppe und den Zug, die Kompanie und das Bataillon, in Verbindung mit andern Waffen, im Angriff und in der Verteidigung, im planmäßigen Rückzug und in der Verfolgung, in wechselndem schwierigem Gelände zu schulen. Wir wollen und müssen unsere Unterführer kriegstüchtig machen. Und deshalb immer wieder die Forderung an das Schweizervolk:

Gib uns die neunzigstägige Rekrutenschule, und wir wollen unsere Leute die Waffen beherrschen lernen, daß mit uns nicht gut Kirschen essen ist.

Gib uns die neunzigstägige Rekrutenschule, und wir wollen unsere Unterführer so schulen, daß diese unsere braven Soldaten im schwierigen Gelände zum Erfolge führen können.

Gib uns die neunzigstägige Rekrutenschule, und wir wollen die Armee so ausbilden, daß die umliegenden Länder Respekt vor uns haben.

Gib uns die neunzigstägige Rekrutenschule, und wir wollen jene Armee schaffen, die im Notfall imstande ist, unser schönes, liebes Vaterland zu schützen und zu erhalten.

O. S.

Die Gegner

Die Gegnerschaft der Wehrvorlage rekrutiert sich zur Hauptsache aus drei verschiedenen Lagern: aus den politischen Parteien der Kommunisten und der sozialistischen Scharfmacher, den eingefleischten Pazifisten aller Schattierungen und der verärgerten Bürgerschaft.

Von der ersten Gruppe ist das Referendum, liebe-

voll unterstützt von der zweiten, angedreht worden. Ihrer Tat ist der Stempel der Unehrllichkeit auf die Stirne gebrannt. Sie entspringt nicht der Sehnsucht nach dem Frieden, weil niemand kämpferischer veranlagt ist als die Leute, die sich um den Zürcher «Kämpfer», das Kommunistenhetzblatt, gruppieren. «Kampf» heißt jedes zweite Wort dieser Moskauer Söldlinge, Kampf der verhaßten Bourgeoisie, Kampf bis aufs Messer dem von dieser regierten Staatswesen. Straßenkampf im Schutze der Barrikaden gehört zu den Sehnsuchtsträumen derjenigen, denen unsere Volksarmee zur Verwirklichung ihrer politischen Aspirationen und ihrer Umsturzpläne hindernd im Wege steht. Sie soll unter Anwendung verlogener Schlagwörter unterminiert werden.

In schärfstem Widerspruch mit den ständigen Anprangerungen unserer Wehreinrichtungen steht die grenzenlose Begeisterung dieser Sorte von Schweizerbürgern für die rote Armee Rußlands, deren Propagierung zu den ersten Geboten des Kommunisten gehört. «Die rote Armee ist die umfassende Universität für die Arbeiter und Bauern», verkündet eine mit wirkungsvollen Bildern ausgestattete russische Propandaschrift für die Armee. Stolz hat schon Lenin festgestellt: «Aus einem schwachen und zur Abwehr unvorbereiteten Land hat die Sowjetunion sich in ein kräftiges Land verwandelt, in ein Land, das für jeden Zufall bereit steht, in ein Land, das imstande ist, alle modernen Verteidigungswaffen massenweise zu erzeugen und im Falle eines Ueberfalls von außen seine Armee damit auszurüsten.» Und der heutige höchste Machthaber Rußlands, Stalin, erklärt: «Wir wollen nicht einen Fuß breit fremder Erde, aber auch von unserer Erde geben wir niemandem auch nur einen Zoll ab.» Erheben nicht wir Schweizer genau die nämliche Forderung seit den Tagen, da die Großmachtsträume der Schweiz auf den Schlachtfeldern von Marignano im Blute unserer Vorfahren ertranken? Ist es nicht eine impertinente Verlogenheit, eine Gemeinheit sondergleichen, daß die Verteidigung *unserer* Grenzen mit allen Mitteln von denen bekämpft wird, die jene andere Armee umjubeln, trotz ihrer von Stalin festgestellten genau gleichen Zielrichtung? Das Kommunistenreferendum muß jedem anständig gesinnten Schweizer Anlaß bieten, den lange genug geführten bloßen Abwehrkampf gegen das gefährliche russische Gift umzuwandeln in einen mit aller Konsequenz und aller Schärfe geführten Angriffskrieg gegen unsere hemmungslos auf Gedeih' und Verderb mit ihren Lehrmeistern verbundenen Halb- und Ganzkommunisten, mit dem Endziel, diesem politischen Schädling, diesem Giftpilz an unserm braven Volk, das längst verdiente Ende zu bereiten.

Nicht viel mehr Schonung verdient die scharfmacherische Richtung der Sozialdemokratie, die es fertig gebracht hat, daß am Parteitag in Luzern das theoretische Lippenbekenntnis zur Landesverteidigung zuschanden geritten wurde durch die Ablehnung der Wehrvorlage. Die Sozialdemokratie unseres Landes wird auf diesen «Sieg» ihrer Opposition kaum stolz sein können. Die Feststellung des Zürcher Stadtpräsidenten Klöti, daß in den breiten Schichten des Volkes die widerspruchsvolle Beschlußfassung als «Schindluderei» eingeschätzt und entsprechend gewürdigt werde, bedarf kaum der Beichtigung.

Eine verbissene und in ihrem Einfluß nicht zu unterschätzende Gegnerschaft stellen unsere «Pazifisten» dar. Es sind dies die Leute, die sich um die «Nie-wieder-Krieg-Bewegung» scharen, die Anhänger des «Aufbau», die religiös-sozialen Pfarrherren. Wenn auch ihre bis zum schlimmen Versagen der Abrüstungskonferenz er-

hobene Forderung auf völlige Aufhebung unserer Armee einstweilen stark in den Hintergrund gedrängt worden ist, so ist damit doch die prinzipielle Gegnerschaft gegen unsere Wehreinrichtungen in keiner Weise abgeschwächt worden. Unterschiede aber zwischen den auch für Angriffszwecke hochgerüsteten Armeen und unserer eigenen, rein auf Verteidigung eingestellten Armee existieren für die Anhänger dieser Geistesrichtung nicht. Für sie bedeutet jeder Soldat ein Mörder und der schweizerische Landessender läßt es zu, daß derartige gefährliche Auffassungen durch Predigten, wie diejenige des Basler Pfarrers Samuel Dieterle vom 27. Januar 1935, in weiteste Volkskreise hineingetragen werden. Ist es lediglich interessant, oder vielleicht doch auch etwas beschämend, daß behördlicher Machtspruch es nicht fertig bringt, derartige Mißbräuche im Radiodienst des Landessenders Beromünster ein- für allemal abzustellen? Wir haben doch wohl ein Recht, zu verlangen, daß der schweizerische Landessender im *wohlverstandenen Interesse des Landes* arbeite.

Vielleicht die gefährlichste Gegnerschaft ist der Wehrvorlage erwachsen in jenen durchaus vaterländisch gesinnten Kreisen, die sich durch politische oder wirtschaftliche Umstände haben verärgern lassen, die zu den kategorischen Neinsagern gehören oder gegen diese über Sein oder Nichtsein unseres Landes entscheidende Vorlage auftreten, um damit ihre Unzufriedenheit zu demonstrieren. Beides ist gleich gefährlich: der kategorische Neinsager laboriert an seinem Selbstmord herum, der politisch Verärgerte oder wirtschaftlich Unzufriedene hilft mit, das nationale Grab zu schaufeln. Fällt die Wehrvorlage durch — was wir allerdings nicht glauben — dann machen wir damit die Gefahr, bei nächster Gelegenheit in den Kriegsstrudel hineingerissen zu werden, fast unabwendbar. Wird aber unser Land ins Unglück gestürzt und zum Tummelplatz fremder Heere, dann spielt die politische Einstellung nachher so wenig mehr eine Rolle wie die Wirkung wirtschaftlicher Maßnahmen aller Art, die die Stimmung heute beeinflussen. Jeder auf dieser Basis eingestellte Gegner der Wehrvorlage mag sich also ganz gründlich besinnen, ob er auf seiner Haltung beharren und damit die schweren Konsequenzen in Kauf nehmen will, oder ob er nicht zur «Abreagierung» der Stimmung und der gut eidgenössischen «Täubi» sich geeignetere und weniger gefährliche Gelegenheiten aussuchen will. M.

Kriegslehren

(Korr.) Wenn sich auch Technik und Taktik des Krieges stetig wandeln, so ist es doch geboten, die Lehren des letzten Kriegs herauszuschälen und sie zu beherzigen. Das wollen wir auch hinsichtlich der Truppenausbildung tun. Die meisten im Weltkrieg fechtenden Formationen hatten eine lange Ausbildungszeit hinter sich. Unter den kurz geschulten Truppen finden wir mit Wissen nur die deutschen Reservekorps XXII bis XXVI, welche nach sieben bis acht Wochen Ausbildung an den Brennpunkten der Westfront eingesetzt — bei Langemarck und Dixmuiden trotz heldenhaften Kampfes mangels genügender militärischer Ausbildung zugrunde gingen.

Vorsichtiger ging England vor. Es hat 1914 nur seine Berufsarmee an der Front eingesetzt. Die milizartigen Territorialtruppen wurden noch weiter ausgebildet; deren erste Divisionen kamen erst zu Beginn 1915 — fünf Monate nach Kriegsbeginn — an die Front. Ihnen folgten bis zum Sommer 1916 vierzehn weitere